

WIDER DIE KOLLEKTIVE RESIGNATION

Predigt über Hiob (SoSem 87)

Liebe Gottesdienstgemeinde, liebe Freundinnen und Freunde!

In den Gottesdiensten des vor uns liegenden Semesters wollen wir uns mit Texten aus dem Buch Hiob beschäftigen. Lange habe ich überlegt, ob es möglich ist, eine Hiob-Predigt in einem Semesteranfangsgottesdienst zu halten.

Kann ein Text aus dem Hiob-Buch Hilfe sein im Studienalltag des kommenden Semesters, Hilfe sein für Studierende und Lehrende? Das Hiob-Buch ist eine Zumutung! Die Gemeinde Jesu Christi hat schon immer Schwierigkeiten mit den frevlerischen Reden Hiobs gehabt. Dennoch ist es gut, daß wir uns im kommenden Semester mit dem Prozeß Hiobs gegen Gott beschäftigen.

Gott, das ist für Hiob eine Wirklichkeit, die sich bewährt hat in seinem Leben; für uns dagegen ist Gott häufig eine Vokabel, die in unserer Wirklichkeit nicht mehr vorkommt, zumindest interpretationsbedürftig ist, der Erklärungen bedarf. Das Wort "Gott", die Sprache der biblischen Tradition, Lobpreis und Klage zu diesem Gott, dies alles wird in unserem Land von vielen nicht mehr verstanden, die Inhalte werden als verbraucht, als nichtsagend empfunden. Es ist sicherlich kein Zufall, daß wir heute, zu Beginn des Semesters, eine so kleine Gottesdienstgemeinde sind.

Lassen Sie uns einen Versuch machen. Wir wollen uns von Hiob erinnern lassen, seine Klage, seine Anklage, seine Auseinandersetzung mit den Menschen und mit Gott sollen uns Zeugnis sein von eben diesem Gott. Wer allerdings erwartet, daß das Wort "Gott", eingepackt in allerlei tröstende Worte, allein schon zum Leben hilft, wird vom Buch Hiob im Stich gelassen. Das Hiob-Buch zwingt uns, unsere religiöse Sprache kritisch zu hinterfragen. Auf den ersten Blick sieht es allerdings

anders aus.

Das Buch Hiob beginnt mit einer Geschichte, beginnt so, wie Märchen beginnen: "Im Lande Uz lebte ein Mann mit Namen Ijob ...". Und diese alte Geschichte, die im 42. Kapitel des Buches wieder aufgenommen wird, soll uns sicherlich ebenso wie ein Märchen etwas nahe bringen, in ihr sollen wir die Erfahrungen, die Leiden und die heilenden Kräfte mitgeteilt erhalten, die konzentriert und gebündelt in den 42 Kapiteln des ganzen Buches enthalten sind. Der Dichter, der die Teile des Buches redigiert hat, versucht ein "Gedankenexperiment". (unveröff. Predigt von Jürgen Roloff). Es geht also nicht um die Geschichte eines Lebens, das so gelebt worden ist, sondern darum, daß an dieser Geschichte die zentralen und wesentlichen Vorgänge erkennbar werden, die ein Mensch in einer extremen Situation durchleidet. Die Gedanken im Buch Hiob sind so angeordnet, daß nur das Wesentliche in den Blick kommt, nämlich das Verhältnis des Menschen, des Menschen Hiob zu seinem Gott.

Und so kann uns dieses Gedankenexperiment, das vor über zweitausend Jahren angeordnet worden ist, dazu verhelfen, daß wir erkennen wie unser Verhältnis zu dem ist, den wir Gott nennen. Es gibt eine Voraussetzung bei diesem Experiment: Für Hiob ist die gegenwärtige, absolute Nähe Gottes keine Frage. Wenige Verse aus dem 16. Kapitel mögen dies deutlich machen:

V. 9) "Sein Zorn zerreißt mich und befehdet mich, mit seinen Zähnen knirscht er wider mich ...

11) Gott liefert mich den Ungerechten aus und lässt mich in die Hände von Frevlern fallen.

12) Als ich in Frieden lebte, da schüttelte er mich, packte mich am Genick und schmetterte mich nieder. Er stellte mich als Zielscheibe auf;

13) Seine Geschosse umschwirrten mich. Er durchbohrt ohne Erbarmen meine Nieren, gießt auf die Erde meine Galle".

Hiob, dieser reiche und fromme Mann, hat alles verloren, seine Kinder, seinen Besitz, seinen Platz in der Gemeinschaft ... selbst seine Frau hat ihn verlassen.

Ein erschütterndes Bild steht dem Leser und der Leserin des Hiob-Buches vor Augen, das Bild eines tödlich vereinsamten

Menschen, herausgerissen aus allen Bindungen, aus jeglicher Sicherheit, die Zukunft ermöglicht und vorstellbar werden läßt. Isoliert und ohnmächtig ruft er nach Gerechtigkeit: "Seht, ich schreie: Gewalt! und bekomme keine Antwort. Ich rufe um Hilfe und bekomme kein Recht". (Kap 19,7).

Diese Worte des Hiob treten uns entgegen, fremd und doch bekannt; fremd, weil sie einem patriarchalischen Gott entgegengeschleudert werden, der nicht unser Gott sein kann, bekannt, weil das Gefühl von Ungerechtigkeit und der Klage über Gewalt auch uns vertraut ist. Diejenigen, die bei der Lektüre unserer Tageszeitungen vor Trauer nicht aus den Augen sehen können, diejenigen, deren Zukunftsaussichten nicht mehr sichtbar sind, diejenigen, die mit ihrem Studium, ihrer Lebenssituation nicht zurechtkommen, diejenigen, deren Hoffnung von eigenem Unglück und dem allgemeinen Unglück verbraucht ist, sie alle können sich, wir alle können uns, in den Worten des tödlich Verwundeten wiederfinden. Es ist heute weniger die individuelle Ohnmacht vor einem nierenzertrümmernden Gott, durch die wir geprägt sind, als die kollektive Resignation vor krebserregenden Strukturen einer hochtechnologisierten Welt. Die kollektive Resignation verdrängt alles Wissen und alle Hoffnung auf Veränderbarkeit und Veränderung dieser Welt, auf die technischen Möglichkeiten, die wir haben, und letztlich verdrängt sie die Vernunft, räumt der Irrationalität das Feld. Die kollektive Resignation verbindet sich ja gerade für eine/n Naturwissenschaftler/in und eine/n Techniker/in mit dem Wissen, wie es anders sein könnte. Eben das steigert die Ohnmacht, daß eben unsere technischen Möglichkeiten auch anders eingesetzt werden könnten. "Unsere Ohnmacht ist umso bitterer, je mehr wir wissen" (Dorothee Sölle), von technischen und wirtschaftlichen Alternativen. Jede militärische Ausbeutung technischen Wissens nimmt denen, die sich als Studenten und Studentinnen auf ihren Beruf vorbereiten, nimmt uns allen einen Teil der Hoffnung

des Lebens und der Zukunft und vergrößert die Resignation und Apathie. Jede Mark, die für SDI-Forschung und militärische Rüstung ausgegeben wird, verringert die Hoffnung derer, die für eine bessere Welt studieren und arbeiten wollen. In anderen Teilen dieser Einen-Welt tötet sie Kinder, die von den Investitionen für einen Sternenkrieg nicht satt werden. Deswegen befinden wir uns ja wohl auch in diesem lähmenden und gelähmten Zustand. Es ist ein Zustand, in dem wir uns nicht eingestehen, daß längst Krieg geführt wird, zwischen uns in der nördlichen Halbkugel dieser Einen-Welt und den Völkern der 2/3 Welt. Was bleibt uns anderes übrig, als zu resignieren, wenn wir nichts dagegen tun können?

Die Resignation, die uns umgibt, und die ich die kollektive Resignation genannt habe, ist eine andere Ohnmacht, als die in der ich Hiob sehe. Hiob behauptet die Gegenwart Gottes in seinem Leben, wir haben uns an die Abwesenheit Gottes gewöhnt - oder soll ich besser sagen -, wir haben uns daran gewöhnt, ihn aus unserem Leben herauszuhalten. Hiob behauptet, daß Recht und Gerechtigkeit in dieses Leben hineingehören und daß er ein Recht hat, diese Gerechtigkeit Gottes einzuklagen! Er ist längst nicht mehr derjenige, der sich stoisch und unerschütterlich in sein Schicksal zu ergeben scheint.

"Hiob! Hiob! Hiob! Hast du wirklich nichts andres gesprochen als diese schönen Worte: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt"?!, fragt Sören Kierkegaard:

"Warum schweigst du ...? Zähle du es alles her, unvergeßlicher Hiob! In deiner Rede ist Sinn, in deinem Herzen ist Gottesfurcht, auch wenn du klagest ... deiner bedarf ich, du bist ein Mann, der laut zu klagen weiß, daß es im Himmel widerhallt... Erheb Klage, der Herr hat keine Furcht, er vermag es sehr wohl, sich zu verteidigen. Aber wie sollte er sich denn verteidigen können, wenn niemand Klage zu erheben wagt, wie es einem Menschen ansteht".

Und Hiob erhebt Klage und in der Klage erfährt er die Gegenwart Gottes. Gegenwart Gottes heißt, die Möglichkeit der Klage zu haben. Die Gegenwart Gottes kann erfahren werden in der Gemeinschaft der Klagenden. Die Erfahrungen sind verschieden und es gibt keine "Garantie dafür, daß wir in einem

Gottesdienst seine Nähe, seine Gegenwart" erleben. Aber dennoch feiern wir das Abendmahl, um uns zu öffnen für seine Gegenwart, die ratio wird im Heiligen Mahl nicht umsonst zurückgedrängt. Das ist das eine: Gegenwart Gottes wird nur erfahrbar, wenn wir mit ihr rechnen - in Klage und Jubel, in Anklage und Feier.

Das andere aber ist das lebendige Gespräch mit denen, die die Gegenwart des Göttlichen erfahren haben: Hiob und die anderen Zeuginnen und Zeugen der biblischen Tradition. Deswegen ist es mir so wichtig, daß wir in der ESG in einen Dialog mit unseren biblischen Vätern und Müttern eintreten. Dieser Dialog hilft uns auch, auf die Ermutigungen durch andere zu hören, auf die Brüder und Schwestern, die ebenso wie wir herauswollen aus Mutlosigkeit und Resignation. Der Mut und die Hoffnung und der Glaube an die Gegenwart Gottes kommen von außen. Sie wachsen nicht aus unserer frommen Innerlichkeit, sie wachsen in der Gemeinschaft derer, die neben uns schon den Satz sagen können, der da im 42. Kapitel des Hiob-Buches steht, der Satz, der zu dem anwesenden Gott gesprochen ist (42,4 + 5):

"So höre also, bitte!

Ich will reden!

Ich will Dich fragen, Du belehre mich!

Nur durch Gerichte wußte ich von Dir; jetzt aber hat mein Auge Dich gesehen".

Von einer Frau, die diesen Satz sagen kann, von einer solchen Schwester will ich erzählen, von einer Frau, deren Mut uns Ermutigung, Zeichen der Gegenwart Gottes sein kann, Hilfe, der kollektiven Resignation zu wehren. Ich will von Helen Woodson erzählen: von Jeremy Woodson und von Oscar Romero (Vgl. Dorothee Sölle: Ein Volk ohne Vision geht zugrunde, S. 147 ff.):

"Helen Woodson, eine Frau von 42 Jahren aus Madison, eine Mutter von 11 Kindern, eins von ihr geboren, 7 adoptiert und 3 Pflegekinder, nahm in einer Aktion des zivilen Ungehorsams zusammen mit drei Gefährten an einem Einbruch in ein Atomwaffenlager ... teil. Nachdem sie die Messe gefeiert hatten ... gelang den vier Widerstandskämpfern in anderthalbstündiger Arbeit, ehe sie entdeckt und festgenommen wurden, den Deckel der Bombe irreparabel zu beschädigen ...

Helen Woodson und die anderen Widerstandsleute bekamen 18 Jahre Gefängnis ... Helen begann ihre Verteidigungsrede mit den Worten: "Das ist ein Tag von Leben, Tod und Auferstehung. Heute am 25. März, erinnert sich die katholische Kirche an die Verkündigung - den Tag der Konzeption von Jesus Christus. Außerdem haben wir gerade den Jahrestag des Martyriums von Erzbischof Oscar Romero. Außerdem ist das der fünfte Geburtstag von Jeremy Woodson. Ich will Jesus oder Oscar Romero nicht verkleinern, aber ich möchte mich auf den kleinen Jeremy konzentrieren. Jeremy ist ein schwerstbehindertes, von den Ärzten aufgegebenes Kind, das Helen adoptiert hat. Über diesen fünfjährigen Jungen sprach sie in ihrer Gerichtsverhandlung ...: Die Ärzte sagten mir, er würde niemals sitzen können, und als er es tat, sagten sie, er würde niemals gehen, und als er das tat, sagten sie, er würde niemals sprechen. Jetzt spricht er, und demnächst werden sie mir wohl erzählen, daß er niemals lesen wird, aber ich habe Lust zu wetten, daß er es tun wird, besonders heute! Das Wunder mit Jeremy sind nicht nur diese Meilensteine, die ich hier beschrieben habe. Es ist vielmehr sein Geist. Jeremy liebt, wie ich niemals jemanden zuvor lieben gesehen habe, und in seiner Liebe verbringt er den Tag mit Singen, Tanzen und Lachen. Das Kind ist ein geborener Widerstandskämpfer! ... Wenn er gegen etwas ist, legt er die Hände auf die Hüften, stampft mit dem Fuß auf und sagt sehr fest, aber ohne Bosheit oder Zorn 'ich sage nein!' Zwei Menschen haben mich am meisten gelehrt, wie man das Leben feiert, nicht nur übersteht. Einer davon ist Jeremy. Und ich habe von Jeremy gelernt, daß wirkliche Feier des Lebens alle drei Elemente enthalten muß, um nicht unvollständig zu sein: Leben, Tod und Auferstehung. In der Empfängnis Jesu sind sein Tod und seine Auferstehung enthalten. Im Tod von Oscar Romero ist Leben und Auferstehung impliziert. Ich weiß nicht genau, wie ich das für Jeremy ausdrücken soll, weil für mich alles, was mit ihm zu tun hat, Auferstehung war. In dieser Dreiheit von Leben, Tod und Auferstehung versteht auch Helen ihre Aktion.

Wir, liebe Freundinnen und Freunde, sind nicht Helen Woodson und nicht Hiob aus dem Lande Uz. Aber wir können leben in einer Gemeinschaft von Christen und Christinnen, die ihr Leben als Leben auf einem gemeinsamen Weg begriffen haben, als Vorwegnahme dessen, was wir Reich Gottes nennen - der kollektiven Resignation zum Trotz"

Deswegen danke ich Gott für Hiob und Helen Woodson. Amen!